

Gläsernes Gehäuse auf dem Prüfstand

FEHRALTORF Um dem wachsenden Bedarf an Bio-Gemüse nachzukommen, will Rütihof-Betreiber Christian Gerber seine Gewächshäuser erneuern. Dazu ist eine Änderung des privaten Gestaltungsplans erforderlich. Ein aufwendiges Prozedere.

Beim Eintreten schwebt die feucht-warme Luft den kalten Herbstmorgen aus den Kleidern. Raumfüllend grünt ein Radiesli-Teppich unter der Glaskonstruktion. 20 solcher Gewächshäuser stehen auf dem Rütihof von Christian Gerber. Bis auf eines sind sie noch «erste Garnitur». Um den Anschluss an branchenübliche Standards nicht zu verlieren, will der Bio-Gemüsebauer aus Fehraltorf alle Gewächshäuser erneuern.

Als Gerber im Frühjahr ein entsprechendes Baugesuch einreichte, bemerkte das Amt für Raumplanung eine Abweichung vom privaten Gestaltungsplan aus dem Jahr 1994. Die darin definierte Bauweise sieht noch eine niedrigere Bauhöhe und einen umso höheren Dachfirst vor. Bei den neuen Gewächshäusern ist das Verhältnis genau umgekehrt: Die Gebäudehöhe wird herauf-, die Dachfirsthöhe herabgesetzt. An der Gesamthöhe der Gewächshäuser ändert sich nichts.

Trotzdem: Eine Anpassung des Gestaltungsplans war unvermeidlich. Gerber wandte sich dazu an ein Planungsbüro. «Wir sind Gärtner und kennen uns mit Raumplanung nicht so gut aus», gibt er zu. Auf der Grundlage eines Stellungsbüros, den das kantonale Amt für Raumplanung vorgegeben hatte, wurde im Frühjahr ein Änderungsplan erstellt. Anfang September befand der Gemeinderat Fehraltorf: Die Änderung des privaten Gestaltungsplans für den Rütihof ist «rechtmässig, zweckmässig und angemessen».

Keine Nutzungsänderung

Die Zustimmung des Gemeinderats ist mitentscheidend für den Ausgang der Gemeindeversammlung am 30. November. «Ohne den Rückhalt aus der Gemeinde hätten wir schlechte Karten», so Gerber. Sollte nun auch die Gemeindeversammlung der Änderung zustimmen, muss diese nur noch vom Regierungsrat angenommen werden. «Ich bin sehr optimistisch, weil wir keine generelle Nutzungsänderung vorneh-



Altes Gewächshaus, junges Gemüse: Rütihof-Betreiber Christian Gerber hofft, dass sein überarbeiteter Gestaltungsplan bewilligt wird.

Seraina Boner

men wollen. Es handelt sich ja nur um eine kleine technische Anpassung», so Gerber. Wenn alles gut läuft, wird der Änderungsplan im Januar für rechtsgültig erklärt. Falls nicht: Dann müsste Gerber am alten Gestaltungsplan festhalten und die Baupläne verwerfen. Danach sieht es nicht aus.

Gerber war sich von vornherein im Klaren über den behördlichen Aufwand. Aber der zu erwartende Bewirtschaftungsvorteil wiege den Ämtermarsch in jedem Fall auf, sagt er. Zum einen verbrauchen neue Gewächshäuser deutlich weniger Energie, zum anderen ergeben sich logistische Verbesserungen: Durch die erweiterte Raumhöhe könnten Gerber und seine Mitarbeiter das Gemüse besser stapeln und abtransportieren. Ausserdem sorgt die neue Bauweise für ein grösseres Luftvolumen, was sich positiv auf das Raumklima und damit auf das Pflanzenwachstum auswirkt.

«Wir brauchen robuste Pflanzen mit einheimischem Hintergrund.»

Christian Gerber

Von der Gesamtanbaufläche auf dem Rütihof fallen 95 Prozent auf Freilandkulturen, nur 5 Prozent auf Gewächshauskulturen. Zwar sei das Klima in einem Gewächshaus steuerbar, aber nur begrenzt, so Gerber. Bei grosser Hitze könne man den Raum nicht herunterkühlen. Für draussen wie drinnen gilt: Steigen die Temperaturen über 30 Grad, leiden die Pflanzen. «Wir haben in diesem Sommer viel wässern und teilweise Wasser aus der Gemeinde beziehen müssen», sagt Gerber. Das bedeutete mehr Arbeit und höhere Kosten. Seine Bilanz fällt dennoch positiv aus: «Wir haben gern schönes Wetter. Viel Sonne gibt gutes Gemüse.» Immerhin stelle man ein Naturprodukt her und müsse sich mit den Gegebenheiten arrangieren – positiven wie negativen.

Die Abhängigkeit von der Natur stellt den Bio-Bauer vor eine doppelte Herausforderung. Er

muss gleichzeitig ökologisch und rentabel produzieren. «In der Bio-Produktion sind die Möglichkeiten der Schädlings- und Unkrautbekämpfung eingeschränkt, von daher brauchen wir robuste Pflanzen mit einheimischem Hintergrund.»

Günstigere Ökobilanz

Dagegen wäre der Energieaufwand für exotische Pflanzen gemessen am wirtschaftlichen Ertrag viel zu hoch. Eine zunehmend grössere Rolle spielt in dem Zusammenhang der Faktor Regionalität: Der Rütihof produziert ausschliesslich Frischgemüse und ist damit saisonal gebunden. Eine längere Lagerung ist nicht möglich. Alle Erzeugnisse werden am Ort verpackt und etikettiert, bevor sie in den Grosshandel gelangen. Dadurch ist die Frische der Waren gewährleistet. Ausserdem fällt die Ökobilanz durch kurze Transportwege günstiger aus.

«Bio» ist immer noch ein Wachstumsmarkt – speziell im Raum Zürich. Als Gerbers Vater 1996 den Rütihof auf Bio-Produktion umgestellt hatte, war dieser Boom so nicht abzusehen. Rückblickend hält Gerber fest: «Bio-Landwirtschaft ist einfach die bessere Produktionsmethode und dazu noch ökologisch.» Eine spezielle politische Haltung leitet er daraus aber nicht ab.

Um dem gestiegenen Bedarf an Bio-Gemüse nachzukommen, muss Gerber seinen Hof auf dem bestehenden Areal weiterentwickeln und optimieren. Nach einer Bewilligung des überarbeiteten Gestaltungsplans soll der Umbau der Gewächshäuser etappenweise vor sich gehen: aus betriebswirtschaftlichen Gründen. In diesem Jahr müssen die Radiesli, Peperoni und Salate allerdings noch mit der alten Behausung vorliebnehmen.

Jörg Marquardt

Links und rechts ohne konkrete Lösungen

BAUMA In der Baumer «Tanne» diskutierten Jacqueline Badran (SP), Jörg Kündig (FDP) und Natalie Rickli (SVP) über fremde Richter, die Energiezukunft und Flüchtlingswellen. Sie waren sich in manchen Punkten erstaunlich einig.

Es kommt höchst selten vor, dass sich Politiker von rechts bis links einig sind. Am Donnerstagabend, als SVP-Nationalrätin Natalie Rickli, FDP-Kantonsrat Jörg Kündig aus Gossau und SP-Nationalrätin Jacqueline Badran rund 100 Interessierte zum Wahlpodium ins Baumer Gasthaus zur Tanne lockten, war das gleich mehrfach der Fall.

Das drängendste Thema war die Flüchtlingskrise in Europa. In diesem Punkt waren sich die Nationalratskandidaten einig, dass eine unbegrenzte Zuwanderung keine praktikable Lösung

für die Zukunft ist. Über die Lösungsansätze gingen die Meinungen der Anwesenden dann allerdings auseinander. Jörg Kündig forderte die Politik dazu auf, keine konkreten Aufnahmezahlen in der Öffentlichkeit zu nennen. «Ich denke, das setzt die falschen Signale. Dann kommen mehr Leute hierher.» Nichtsdestotrotz müsse die Schweiz ihre humanitäre Verantwortung wahrnehmen.

Für Natalie Rickli war klar: «Die konsequente Umsetzung des Volkswillens ist zentral – ergänzt mit effizienterem Einsatz der Entwicklungshilfe vor Ort.» Zumindest dem zweiten Punkt mochte Jacqueline Badran zustimmen. Christian Brändli, Chefredaktor des ZO/AvU und an diesem Abend Moderator des Podiums, wollte es genauer wissen: «Was kann die Schweiz konkret tun?» Da mussten alle Kandidaten eingestehen, dass es im

Moment keine wirkliche Lösung gebe.

Die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative bildete den fließenden Übergang zum nächsten Thema: Das Verhältnis der Schweiz zur EU. Natalie Rickli hielt ein flammendes Plädoyer für die einseitige Kündigung der Personenfreizügigkeit. Woraufhin Jacqueline Badran einwarf: «Wenn wir diese Klausel ziehen, greift die europäische Guillotinen-Klausel, dann werden die anderen Verträge mitgekündigt.» Natalie Rickli betonte, dass die SVP dazu bereit sei, die vollen Konsequenzen zu tragen. «Eine Kündigung der Bilateralen würde uns nicht umhauen.»

Jörg Kündig konnte Ricklis Votum nichts abgewinnen. Die Schweizer Wirtschaft setze im EU-Raum pro Jahr 120 Milliarden Franken um. «Welcher Bruchteil bei einer Kündigung wegfallen würde, weiss ich

nicht», sagte der FDP-Mann. Er verwies auf die Arbeit der Schweizer Diplomaten in Brüssel: «Ich bin sicher, sie kommen mit einer mehrheitsfähigen Lösung zurück.»

Die Uneinigkeit gefunden

Der zweite Moment der Einigkeit kam bei der Frage nach einem Rahmenabkommen zur automatischen Übernahme von EU-Recht auf. «Ich denke, wir dürfen unsere Unabhängigkeit nicht aufgeben», sagte Badran und erntete wie oft an diesem Abend überraschte Blicke.

Schliesslich landete das Gespräch bei der Energiepolitik. Badran sprach sich gegen Atomkraftwerke und für eine Diversifikation aus. Kündig bezweifelte, dass die Strategie, die AKW langsam herunterzufahren und gleichzeitig alternative Energien zu entwickeln, aufgehen könne. Rickli, eine Verfechterin der

Atomenergie, warnte davor, die Energieautonomie aufzugeben. «Ob es die richtige Lösung ist, Strom aus Kohlekraftwerken zu importieren, bezweifle ich.» Zum Ende des Wahlpodiums waren sich die Nationalratskandidaten also doch einig, dass sie sich uneinig sind. Malte Aeberli

Viehschau in Sternenberg

BAUMA Am Mittwoch, 7. Oktober, findet in Sternenberg die Viehschau statt. Ab 10 Uhr präsentieren die Aussteller unterhalb des Restaurants Stern ihre Tiere. Bereits ab 9.30 Uhr betreibt der Samariterverein Bauma-Sternenberg eine Festwirtschaft. zo

ANZEIGE

Sozialmissbrauch bekämpfen und hart durchgreifen.

Liste 1



SVP wählen.

www.svp-zuerich.ch

SVP Kt. Zürich, 8600 Dübendorf, IBAN CH17 0900 0000 8003 5741 3



144-305208